

Die „Pickelhaube“

Wie kaum ein anderer militärischer Helm wurde die, erstmals auf der Welt im Königreich Preußen eingeführte „Pickelhaube“ zu einem politischen Symbol. Sie wurde teils durch historische Ereignisse, teils durch gezielte Kriegshetze zu einem Negativsymbol hochstilisiert, das teilweise heute noch in primitiven Hollywood-Produktionen seine Rolle zu spielen hat. Der Träger einer Pickelhaube ist demnach böseartig, großmäulig, gefährlich und dumm. Seinen Anfang nahm diese Bedeutungsentwicklung in der deutschen Revolution von 1848, als bei den Kämpfen im Königreich Preußen, speziell bei den spektakulären Barrikadenkämpfen in Berlin, und später im Endkampf um die Festung Rastatt im Großherzogtum Baden preußische Truppen mit der Pickelhaube gegen die demokratischen Freiheitskämpfer aufgetreten waren. Der Helm war zum Symbol von Reaktion und antidemokratischer Unterdrückung geworden. Die anti-deutsche Kriegspropaganda aus den Zeiten des Krieges Frankreichs mit den deutschen Staaten von 1870/71 tat ein Übriges. Die Krone setzte der Entwicklung dann die französische, englische und belgische Propaganda des 1. Weltkrieges auf, in der Pickelhaubenträger als abstoßende Kannibalen gezeigt wurden, als Gegner, die als Untermenschen, als Tiere diffamiert wurden.

Im Verlauf des 1. Weltkrieges änderte sich das Erscheinungs-

bild des Soldaten rapide, die Uniformen des 19. Jahrhunderts verloren im grauen und grausigen Einerlei der Schützengräben, des Gas- und Vernichtungskrieges ihre Farbenpracht und wurden zu grauen, olivgrünen oder graublauen Arbeits- oder Kampfkleidungen. Zugleich verlor der nur gegen Säbelhiebe schützende lederne Helm oder Tschako seine Bedeutung und wurde durch einen stählernen Kopfschutz abgelöst, der nun seinerseits schnell Symbolkraft erlangte, wie der deutsche Helm im „Bund der Frontsoldaten – Der Stahlhelm“ schnell zum Symbol für konservatives, antikommunistisches Denken und Handeln wurde. Der französische „Adrianhelm“ mit seinem charakteristischen Scheitelkamm oder der schüsselartige englische Stahlhelm erlangten ebenfalls rasch internationalen nach Standpunkt positiv oder negativ besetzte Symbolkraft.

Woher die Anregung zur Konstruktion eines Militärhelmes mit Spitze auf dem Scheitel eigentlich stammt, ist bis heute eigenartigerweise ungeklärt. Diese Helmform hat im Europa des 14. bis 15. Jahrhunderts keinerlei Vorbilder. In der historischen Waffenkunde gibt es vier Theorien über die Herkunft jener Helmform. Die erste besagt, dass der Historienmaler Heinrich Stilke (1803–1860) vom preußischen König den Auftrag erhalten habe, einen Militärhelm zu entwerfen, und er diese Form vorlegte.

Die zweite Theorie weist auf den bekannten Maler Moritz von Schwind hin, der in einem Fresko im Königsschloss Hohenschwangau 1835/36 einen ganz ähnlichen Helm mit Spitze darstellte. Die Historienmalerei könnte also ein wichtiger Anregungspunkt für diese Neuschöpfung gewesen sein.

Eine dritte Theorie, immerhin archivalisch gut belegbar, verweist auf den Elberfelder Metallwarenfabrikanten Wilhelm Jäger, der einen eisernen Helm mit Spitze dem preußischen Kriegsministerium angeboten hat. Die Form dieses Helmes, der 1843 bei den preußischen Kürassieren eingeführt wurde und dessen modifiziertes Modell schließlich unauflösbar mit dem Bild des „eisernen Kanzlers“ Bismarck verbunden wurde, hatte Jäger angeblich selbst entworfen.

Die vierte Theorie schließlich weist in eine völlig andere, aber hochinteressante Richtung. Nach einer nicht genauer belegbaren Anekdote soll der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. bei einem Staatsbesuch bei Zar Nikolaus I. in dessen Arbeitszimmer einen Helm mit Spitze gesehen haben, den Prototyp eines Helmmodells, das in der russischen Armee eingeführt werden sollte. Der Preuße soll diesen Helm, aus welchen Gründen auch immer, in seiner Armee schneller eingeführt haben als der Russe in seiner. Wenn dies der Weg zur Einführung der „Pickelhaube“ gewesen sein sollte, dann könnte es einen

*) Die im Artikel beschriebene Pickelhaube wird im April in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

kulturgeschichtlich äußerst interessanten Bezugspunkt geben. Russland blickte im 19. Jahrhundert nämlich besonders stark auf den asiatischen Raum, mit dem Bestreben, seine Einflussphäre nach Südosten zu erweitern. Und genau in diesem Bereich, im Hochland von Iran, Afghanistan, Nordindien usw., wurde vom 15. bis zum 19. Jahrhundert ein Helm getragen, der Kulah Kud genannt wurde. Er bestand aus einer metallenen Halbkugel, auf deren Scheitel eine vierkantige Spitze saß. Wangen- und Nackenpartie wurden mit Kettengeflecht geschützt. Ein russischer Konstrukteur könnte durchaus eine solche Helmform im Kopf gehabt haben, als er eine „Pickelhaube“ für die Armee entwarf. Die „Pickelhaube“ wurde offiziell

als „Helm“ im Jahre 1842 in der preußischen Armee eingeführt, die Kalotte sowie Augen- und Nackenschirm waren aus Leder, die Einfassungen und Beschläge aber aus Messing, später auch bei besonderen Einheiten aus silbrigem Weißmetall. Wie heute das Barett (volkstümlich auch „Baskenmütze“) als militärische Modeerscheinung in fast allen Armeen der Welt verbreitet ist, so war auch der Helm mit Spitze seit 1842 ein Gegenstand der Militärmode. Nachdem noch in den 1840er Jahren zahlreiche deutsche Staaten sowie Schweden, Norwegen und Russland diese Helmform eingeführt hatten, folgte bald die halbe Welt inklusive England, USA und besonders Südamerika dieser Mode. In Südamerika wird dieser Helm noch heute von Traditionseinheiten beim militärischen Zeremoniell getragen.

Besonders vermerkt sei, dass

der Kirchenvater des Kommunismus, Friedrich Engels, 1855 in seiner Artikelserie „Die Armen Europas“ den „Helm“ als „... für die Soldaten sehr bequem“ lobte, denn „... der Helm bietet einen recht wirksamen Schutz gegen Sonne und Regen...“. Die heute im allgemeinen Sprachgebrauch übliche Bezeichnung „Pickelhaube“ ist, entgegen feinsinniger sprachhistorischer Analysen, mit Sicherheit ursprünglich ein Spitzname für den Helm mit einem „Pickel“, einer Spitze auf dem Haupt, gewesen.

Im Jahre 1848 war es durch Erbfolgefragen im dänischen Königshaus und daraus resultierenden Herrschaftsveränderungen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein zu einer Erhebung der deutschen Bevölkerung gekommen, der sich auch dortige deutsche Truppenteile (meist ohne ihre Offiziere) angeschlossen hatten. Auch Freischaren aus anderen deutschen Ländern stellten sich ein und es kam zu einer offiziellen Parteinahme des Deutschen Bundes für die Interessen Schleswig-Holsteins. Der Bund beauftragte Preußen mit der Wahrnehmung seiner Interessen, worauf Berlin Truppen in den Norden sandte (5. April 1848). Auch der Deutsche Bund setzte eine Division in Marsch. Dänemark machte mobil und der Krieg begann. Er dauerte unter wechselndem Kriegsglück, ab und zu von Friedensverhandlungen unterbrochen, bis zum 11. Januar 1851 und endete mit der Unterwerfung der Herzogtümer Schleswig und Holstein und der als Fremd-

herrschaft empfundenen Regierung Dänemarks. Ins Feuer des Nationalismus war erneut Öl gegossen worden.

Von einer der am Krieg beteiligten schleswig-holsteinischen Infanterieeinheiten stammt dieser ganz ausgezeichnet erhaltene Helm, dessen qualitätvolle Ausführung (Vergoldung, seidene Kokarden, seidenes Innenfutter) ihn als Offiziershelm ausweist. Auf der Stirnseite zeigt er den alten Doppeladler des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, allerdings – man war im Revolutionsjahr 1848 – ohne Kaiserkrone. Auf der Brust trägt der Adler das Wappen von Schleswig und Holstein. Der Kinnriemen, der dem Helm beim raschen Laufen oder Springen festen Halt verleihen soll, ist mit Schuppenplättchen bedeckt und bildet die sogenannte „Schuppenkette“. An ihren beiden Befestigungspunkten sind Kokarden aus Gewebe unterlegt, deren eine die Landesfarben Schleswig-Holsteins trägt, die andere aber Schwarz-Rot-Gold, die Farben des Deutschen Bundes und der Revolution von 1848.

Es zeigt sich auch an diesem Helm, dass ein historischer Gegenstand mehr ist als nur ein einzelnes kuriozes Objekt. Er ist vielmehr wie bei einem Eisberg die Spitze heute nur noch die real als Gegenstand sichtbare Seite einer großen kulturellen Entwicklung, die ohne historische Analyse oder Erklärung normalerweise nicht mehr sichtbar ist.

Johannes Willers

